

Meine Erinnerungen an die Zeit um den 19.4.1945. Ich war 13 Jahre alt.

Es war sehr schönes Wetter, viel zu schön um zu sterben!

Aber wer fragt im Krieg danach?

Es muss am 14.4. gewesen sein. englische Flugzeuge, sogenannte Jabos, hatten wiederholt Visselhövede beschossen.

Mehrere Häuser brannten, so in der Süderstraße, in der Schäferstraße und in der Zollikoferstraße. Die Fabrik von Deylen war ebenfalls getroffen!

Wir größeren Jungen waren aufgefordert zu helfen und zu retten, ohne dass man uns benachrichtigen musste. Wir liefen also los, in die Zollikoferstraße, das Haus von Kaufmann Bastian brannte. Wir sind noch rein in das Haus und haben rausgeholt was wir in die Finger bekamen. Dann stiegen wir im Nachbarhaus auf den Dachboden, ausgerüstet mit einer tragbaren Wasserspitze und versuchten von oben noch etwas gegen den Brand zu erreichen. Plötzlich hörten wir aus der Ferne Abschüsse von Geschützen und im nächsten Moment ein Heulen von Granaten. Wir stürzten nach draußen und warfen uns beim nächsten Geheule auf den Boden, um nicht von umher fliegenden Splittern getroffen zu werden. Wir hatten das beim Jungvolk gelernt. Jetzt hieß es nur ab nach Hause. Der Artilleriebeschuss wurde immer stärker. Wir liefen die Loge runter, mussten uns aber dauernd hinwerfen. Nicht weit von uns schlugen Granaten ein, Sand und Dreck spritzte auf.

Auf der Gerhard - Hauptmann - Straße sahen wir Frauen, Kinder und alte Leute mit Handwagen und Fahrrädern Richtung Majorsbruch aus der Stadt flüchten. Sie alle waren besonders gefährdet, weil sie einfach drauflos rennend, ohne Schutz zu suchen, versuchten, sich in Sicherheit zu bringen.

Mein Vater hat uns immer gesagt: Wir gehen nicht aus unserem Haus, denn, wenn mit Brandmunition geschossen wird, haben wir immer noch die Möglichkeit, selbst den Brand zu löschen. Es ist bei vielen Visselhövedern dann auch so gekommen. Sie hatten ihre Häuser verlassen und die Häuser brannten ab. Am nächsten Tag ergab sich dann für die Häuser in der Schwitscher Straße und deren Bewohnern eine besonders brenzlige Situation. Eine Gruppe Soldaten, die den Ort mit verteidigen sollten, gruben sich vor unseren Häusern Erdlöcher, um sicher vor Angriffen der Engländer zu sein. Mein Vater war darüber sehr beunruhigt. Er sagte mir und meiner Mutter: Wenn die Soldaten aus den Löchern auf die Engländer schießen, werden die Engländer glauben, sie würden aus den Häusern beschossen. Das würden sie zu verhindern versuchen und mit Panzern unsere Häuser zertrümmern.

Mein Vater war im 1. Weltkrieg Soldat gewesen und hatte entsprechende Erfahrung.

Er wollte unbedingt verhindern, dass es dazu kommt.

Er nahm Kontakt mit dem Vorgesetzten der Soldaten auf. Er begleitete diesen

bei seinen Kontrollgängen längs der Schwitscher Straße. Bei seinen Gesprächen mit ihm versuchte er ihm die Gefahr für unsere Häuser und Wohnungen klar zu machen. Diese Häuser waren zu der Zeit mit Menschen vollgestopft. Es befanden sich nicht nur die eigentlichen Bewohner der Häuser in den Kellern, sondern auch Flüchtlinge und verwundete Soldaten. Bei uns im Keller waren wir zum Beispiel 18 Personen, darunter 5 Kinder, 3 verwundete Soldaten und 7 Frauen. In anderen Häusern war es ähnlich so.

Mein Vater, so erzählte er uns später, bot dem Feldwebel und seinen Soldaten an, sich hier nicht zu verteidigen, sondern in ein Haus zu gehen deren Bewohner sich bei uns im Keller befinden. (Zu dieser Überredung gehörte viel Mut, denn wäre der Feldwebel ein überzeugter Nazi gewesen, hätte er meinen Vater wegen Wehrkraftzersetzung auf der Stelle erschießen können!). Dazu versprach er den Soldaten, ihnen am Abend ein ordentliches Essen zu machen. Abends kamen die Soldaten dann, einer nach dem Anderen, zu uns ins Haus und holten sich ihr Kochgeschirr voller Bratkartoffeln mit Sülze ab. Sie mussten alle einzeln kommen, es durfte ja nicht auffallen was sie taten. Mein Vater und meine Großmutter hatten für unsere Versorgung ein Schwein geschlachtet und so konnten wir den Soldaten eine gute Portion davon abgeben. Es hat sich gelohnt, die Soldaten gingen wie vereinbart in den Keller der Nachbarinnen und ergaben sich am nächsten Tag den Engländern.

Am 17. oder 18. April erlebte unsere Familie eine sehr heikle Situation. Es wurde bekannt, dass in Jarlingen auf dem Bahnhof mehrere Eisenbahnwaggons mit Lebensmitteln der Bevölkerung zur Verfügung gestellt waren.

Mein Vater, der immer um die Versorgung seiner Familie besorgt war, nahm sich sein Fahrrad und fuhr nach Jarlingen. Er war sich durchaus der Gefahr bewusst in die er sich begab. Er musste eventuell durch zwei Fronten. Auf der Hintour, so sagte er uns später, sei alles noch gut gegangen, es war noch Tageslicht. Er fuhr nämlich an der Bahn längs durch den Wald nach Jarlingen.

Auf der Straße hätten ihn sicherlich Jabos beschossen. Es war eben eine unsichere Zeit. Der Rückmarsch wurde dann sehr gefährlich, zumal bei einsetzender Dunkelheit. Zwei junge Frauen der Familie Gödecke, aus der Zollikofer Straße, die mit einem Handwagen unterwegs waren, schlossen sich ihm an. Inzwischen hatten sich die Engländer bis an die Bahnlinie heran gearbeitet, so daß die drei versuchen mussten durch zwei Kampflinien hindurch zu kommen. Mein Vater, so erzählte er uns später, habe immer gerufen, hallo, nicht schießen, wir sind Zivilisten“! Sie hatten Glück, sie kamen bis zum Visselhöveder Sportplatz. Dann setzte plötzlich sehr starker Artilleriebeschuss ein. An ein Weitergehen sei nicht zu denken gewesen.

Er sei dann in das Haus Kohlmeyer in der Celler Straße gegangen, um in deren Keller Schutz zu suchen. Die Frauen Gödecke sind noch 150 Meter weiter

gezogen, um dann im Hause Sieg in den Keller zu flüchten. Mein Vater sah, als er seinen Weg fortsetzte, deren Handwagen mitten auf der Celler Straße stehen. Wir, die Familie, sind dann häufig, sooft es der Beschuss erlaubte, sorgenvoll vors Haus auf die Straße gegangen, um nach ihm zu sehen, ob er schon von irgendwoher kommt.

Dabei konnten wir sehen, dass Visselhövede brannte. Der Himmel über dem Ort war rot vom Feuerschein. Wir hatten Angst dass unsere Häuser auch getroffen und in Brand geschossen würden.

Endlich kam mein Vater in Sichtweite. Er schob sein Fahrrad, denn er hatte sich das Rad mit einem Zuckersack und mit Konservendosen vollgepackt.

Er berichtete uns dann, wie es überall um ihn herum ausgesehen hat. Vor der Brücke, so nannten wir den Ortsteil vor der Eisenbahnunterführung in Richtung Walsrode, brennen fast alle Häuser. Die Zündholzfabrik von Deylen brennt.

Das Haus von Schuster Stölpe brennt. Angst war in und um uns!

Die Nacht war dann einigermaßen ruhig. bis auf einzelnes

Maschinengewehrfeuer war nichts zu hören. Bei uns im Keller wurde es sogar etwas lustig. Die drei verwundeten Soldaten und die jungen Frauen, haben sich an den letzten Weinflaschen, die im Keller lagen, gütlich getan. „Galgenhumor“ kam auf. Aber das sollte sich ändern. Am nächsten Morgen war plötzlich ein Heulen in der Luft und gleich darauf ein fürchterliches Krachen. Durch das Kellerfenster flog ein Granatsplitter, im ganzen Kellerraum war die Luft weiß! Der Luftdruck hatte den Kalkanstrich von den Wänden gelöst. Alle schrien! Es stellte sich später heraus, eine Nebelwerfergranate war bei unserm Nachbarn auf das Zaunfundament eingeschlagen und hatte ein großes Loch in die Hauswand gerissen. Zwei Meter weiter und sie hätte die Kellerwand getroffen. Das Heulen der Granaten ging weiter, aber die Einschläge lagen weiter zur Stadt hin. Bei uns und in den Nachbarhäusern waren sämtliche Fensterscheiben, manche sogar mit Flügeln und Rahmen, zu Bruch gegangen. Aber bei uns wurde niemand schwer verletzt. Mein Cousin hatte eine Platzwunde am Kopf die blutete, aber nicht weiter schlimm war. Im Ort hat es Tote und verletzte Zivilpersonen gegeben. Plötzlich kam ein Soldat schreiend in unseren Keller und fragte nach seinem Kameraden mit der Panzerfaust. Es kämen zwei Panzer auf unsere Häuser zugefahren, auf die er schießen wolle! Die verwundeten Soldaten bei uns im Keller und mein Vater schimpften mit ihm, er solle machen das er weg kommt, er brächte uns alle in Gefahr. Wir konnten dann aus dem Kellerfenster beobachten, wie er von dem Haus unseres Nachbarn aus auf die Panzer mit seiner Maschinenpistole schoss. Im Keller waren alle sehr unruhig. Man hörte das Motorengedröhn der Panzer, wusste aber nicht ob man direkt bedroht war. Ein Soldat hat dann aber doch noch versucht, einen Panzer abzuschießen. Er saß in einem Deckungsloch, dass wir Jungen uns gegraben

hatten. Durch den Rückstoß der Panzerfaust hatte er sich den Rücken verbrand. Zum Glück für unsere Häuser traf er den Panzer nicht, sonst hätte man sie wohl zertrümmert, so meinte mein Vater.

Die Panzer schossen dennoch auf die Fenster der Häuser, man konnte das dann später an den Einschüssen rund um die Fenster sehen. Es wurde draußen etwas ruhiger. Man hörte nur noch Gewehr - oder Maschinengewehrfeuer.

Plötzlich wurde heftig mit einem groben Gegenstand gegen unsere Haustür geschlagen. Mein Vater ging aus dem Keller nach oben um nachzusehen. Als er die Haustür öffnete, wurde er von zwei großen, schwerbewaffneten englischen Soldaten, die nach deutschen Soldaten suchten, zur Seite gedrängt. Mein Vater konnte verstehen was sie wollten. Er sagte ihnen: "Drei Soldaten sind in unserem Keller, aber Verwundete"! Die Engländer hielten sofort ihre Gewehre in den Kellereingang und die Verwundeten mussten, soweit sie konnten, mit erhobenen Händen aus dem Keller kommen. Die Engländer schubsten die Soldaten, die unbewaffnet waren, vor sich her, zum Haus Nr. 8. Dort stand ein englischer Offizier, der die Gefangenen nach Waffen durchsuchte. Die Verwundeten taten mir leid. Einer konnte kaum stehen, er hatte eine Verletzung an der Hüfte und musste sich mit Achselstützen fortbewegen. Der Andere hatte eine schwere Schulterverletzung und der Dritte hatte einen Streifschuss am Kopf erhalten.

Alles frisch verwundete, die nicht im Lazarett, das in unserer Schule eingerichtet war, bleiben wollten, und die durch meine Schwester, die dort Sanitätsdienst leisten musste, zu uns nach Hause mitgenommen wurden.

Es wurde uns mitgeteilt, dass wir den Keller oder das Haus nicht verlassen dürfen, es würde sonst auf uns geschossen! Als ich dann doch mal nach oben aus dem Keller huschte, sah ich durch unser zerschossenes Flurfenster wie grade die Soldaten aus dem Ortmannschen Haus, in das mein Vater die deutschen Soldaten geschickt hatte, sich den Engländern ergaben.

Ein Bild, dass ich heute noch im Gedächtnis habe.

Die Kämpfe ließen langsam nach und alles beruhigte sich wieder. Zu Essen und zu Trinken hatten wir, das Klo befand sich im Hause, es brauchte sich also niemand einer Gefahr aussetzen und das Haus verlassen.

Am nächsten Morgen, es war immer noch herrliches Wetter, hatten meine Schwester und ich uns vorgenommen die Felder nach Verwundeten abzusuchen. Meine Schwester zog ihre Schwestertracht an, ich bekam eine Binde mit dem Roten Kreuz um den Arm, und so gingen wir los. Dabei hatten wir eine Kanne mit Wasser und Verbandszeug. Die Engländer tolerierten das offenbar, denn wir wurden nicht daran gehindert. In der Nähe von Stölpenhof trafen wir dann auch auf einen Deutschen Soldaten, der angab von seinen Kameraden getrennt worden zu sein. Wir gaben ihm zu trinken und zeigten ihm in welche Richtung sich nach unserer Ansicht, die Soldaten zurückgezogen hatten. Er wolle, so sagte er uns, die Dunkelheit abwarten und dann seinen

Kameraden folgen. Sicher wollte er sich verdrücken, was auch verständlich war. Er durfte es nur nicht sagen, denn er wusste ja nicht wen er vor sich hatte. Verwundete fanden wir nicht , aber wir hatten, so meinten wir, etwas Notwendiges getan.

Nach drei Tagen durften wir die Keller und die Häuser dann wieder verlassen. Gleich wurde mit dem Aufräumen begonnen, überall lagen Glasscherben und Dachziegel herum Die Fenster wurden mit Bretten vernagelt, das Dach geflickt die Zimmer wieder einigermaßen bewohnbar gemacht, und so gingen die Tage des Kampfes um Visselhövede in meiner engsten Umgebung ohne Verletzte oder gar Tote für unsere Familie und unsere Angehörigen, zu Ende.

Unsere kleine Stadt sah schlimm aus. In der Burgstrasse, vor dem Haus Dunekake, (jetzt Duneke) stand ein abgeschossener, englischer Panzer, das Haus war abgebrannt. Vor der Post standen zwei ausgebrannte, englische Schützenpanzer. Das Postgebäude schwarz geräuchert und verkohlt. Die Stadt machte einen sehr zerstörten Eindruck!

Die Bilanz dieses Schwachsinnes den man Krieg nennt, in Visselhövede, 52 Gefallene deutsche Soldaten, englische Soldaten unbekannt, Verwundete ?? einige Tote in der Bevölkerung, über 50 zerstörte Gebäude und eine sehr ungewisse Zukunft!

Werner Zarte.